

im ganzen werden. Deshalb muß ökumenische Erziehung auf diesem Feld noch einen Schritt weitergehen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat besonders durch sein Referat für Glaube und Kirchenverfassung bereits in den letzten Jahren deutlich gemacht, daß Vergleich und Begegnung verschiedener Glaubensauffassungen untereinander noch nicht genug ist. Ökumenische Erziehung muß dazu helfen, daß nicht nur Überzeugung mit Überzeugung, sondern daß jede Überzeugung mit der Wahrheit selbst konfrontiert wird. Aber wie ist das möglich? Haben wir Menschen zu der Wahrheit je einen anderen Bezug als den der Überzeugung von ihr? Ja, denn für den Christen, und zwar für jeden Christen, ist die Wahrheit nicht eine Idee, nicht ein Begriff und nicht ein Urteil. Wahrheit ist eine Person, die Person Jesus Christus. Weil das so ist, deshalb können wir die Wahrheit nicht besitzen, auch nicht in unseren höchsten persönlichen Überzeugungen oder in den Glaubensbekenntnissen unserer kirchlichen Gemeinschaft. Wir können uns nur der Wahrheit aussetzen, uns und unsere Überzeugungen, unsere Glaubensbekenntnisse und unsere Kirche. Sich der Wahrheit aussetzen heißt, sich dem Einfluß des lebendigen Christus aussetzen. So wird unser Kirchtum und unser Christentum beständig in die Frage gestellt, ob wir Christen sind, Jünger des Meisters auf seinem Weg zum Kreuz und weiter zur Auferstehung. In dieser Frage gipfelt der Prozeß ökumenischer Erziehung. Sie zu beantworten, ist nicht mehr ihre Sache.

In welchem Sinn kann von einer ökumenischen Theologie gesprochen werden?

Von H. H. Wolf

Vorlesung zur Eröffnung des 4. Semesters der Ökumenischen Hochschule, Château de Bossey, am 1. Oktober 1955

Wenn man uns fragt, was ist der Sinn der Arbeit einer ökumenischen Hochschule, dann könnte man antworten: Wir beschäftigen uns mit ökumenischer Theologie! Eine sehr unvollständige und rätselhafte Auskunft. Aber nehmen wir einmal diese Antwort ernst als Bezeichnung eines wesentlichen Teiles dessen, was unsere Arbeit während dieser viereinhalb Monate bestimmen soll, und machen wir den Versuch, diesen Begriff ein wenig näher zu erläutern.

Was ist unter ökumenischer Theologie zu verstehen?

Man könnte zunächst daran denken, daß damit eine neue theologische Disziplin gemeint sei, die zu den vorhandenen hinzukäme, wie man bereits in einigen Teilen

der Welt Lehrstühle für ökumenische Theologie gegründet hat. Es würde sich dann um eine theologische Disziplin handeln, in der es das Material der großen ökumenischen Konferenzen zu verarbeiten gälte. In der Tat! Stoff genug, der die Einführung eines eigenen Lehrstuhles an theologischen Fakultäten, eines eigenen Studiengebietes rechtfertigen würde, zumal wenn man das Sachgebiet Ökumene zeitlich nicht auf die Periode der letzten 50 Jahre beschränkt, sondern all das, was frühere Zeiten zu dem Gedanken der Ökumene beigetragen haben, mitberücksichtigt. Bei näherem Zusehen wird man aber in einige Verlegenheit kommen, denn der Stoff, mit dem man sich zu beschäftigen hat, gehört bereits in die schon vorhandenen theologischen Disziplinen hinein und ist auch ohne weiteres in ihnen unterzubringen. Die Geschichte der ökumenischen Bewegung gehört in die Kirchengeschichte. Die Probleme um die Einheit und Vielheit der Kirchen sind zentrale Probleme der Dogmatik, die Fragen des Gottesdienstes gehören in die praktische Theologie usw. Gewiß, wie man gelegentlich bestimmte Gebiete aus einer theologischen Disziplin ausklammert und besonders behandelt, so könnte man es auch mit der Ökumene machen und von da her ein gesondertes Arbeitsgebiet der Ökumene rechtfertigen. Das wäre mehr eine Frage der Arbeitsteilung.

Die grundlegende Frage aber bleibt offen: Was ist dann ökumenische Theologie, wenn sie nicht im oben beschriebenen Sinn bezeichnet werden sollte? Wir brauchen zur Beantwortung dieser Frage eine genauere Umschreibung dessen, was mit dem Begriff ökumenisch gemeint sein könnte.

Wir sprechen von der sogenannten ökumenischen Bewegung. Damit ist nicht eine Bewegung gemeint, deren Ziel es ist, die bestehenden Kirchen in der Eigenart ihrer Lehre und ihres Lebens zu addieren und zu koordinieren, um als Summe dann eine Art Weltkirche oder Superkirche herauszubekommen. Ökumenische Bewegung, das heißt — um mich der Worte von Dr. Visser 't Hooft zu bedienen — „Aufbruch der Kirchen, Vollzug der Verpflichtung zu dem Kreuzzug, der die Kirche aus ihrer Gefangenschaft in den Kirchen befreien soll, in dem alle Kirchen jener Kirche gegenübergestellt werden, von der die Schrift redet“ („Not und Größe der Kirche“, 1949, S. 51). Die ökumenische Bewegung will die Kirchen herausführen aus ihrer Isolation und Selbstgenügsamkeit, will sie in das Gespräch miteinander bringen und zu wechselseitiger Bereicherung führen, will gemeinsames Zeugnis und gemeinsame Aktion hervorrufen (Visser 't Hooft, „The Meaning of Ecumenical“, 1953, S. 28). Die ökumenische Bewegung als ein Aufbruch von Kirchen will also Zeugnis geben von der *Una Sancta Apostolica Ecclesia*, die wir im Credo bekennen, an die wir glauben, für die es Zeichen gibt; Zeichen dafür, daß sie nicht nur eine spirituelle Größe ist, nicht eine Idee, nicht eine Art *Fata Morgana*, zu der sich der Glaube erhebt, sondern lebendige Realität auf dieser Erde. Aber gewiß ist zugleich auch zu sagen, daß diese *Una Sancta* keineswegs schon volle Wirklichkeit ist, daß es bis zu ihr noch ein weiter Weg zu sein scheint, und daß die Zeichen, von denen wir gesprochen haben, oft mehr

zufällig erscheinen, als daß sie ein Anfang sind oder ein Fundament, auf dem weitergebaut werden könnte, und deshalb muß auch betont werden: Die ökumenische Bewegung mit ihrer organisatorischen Spitze, dem Ökumenischen Rat der Kirchen, repräsentiert nicht die Una Sancta. Der Ökumenische Rat der Kirchen versteht sich vielmehr als dienendes Instrument, der Einheit der Kirche dienend. So ist es in Evanston zum Ausdruck gebracht, der Ökumenische Rat ist nicht die Weltkirche. Aber sicherlich haben der Ökumenische Rat oder die ökumenische Bewegung die Una Sancta im Auge, die Wirklichkeit der Una Sancta auf dieser Erde. Eine Wirklichkeit, die nicht durch Organisation und Administration und Koordination erreicht werden kann, die nur der Herr der Kirche selbst schenken kann, so daß die Kirchen im Gehorsam gegen Ihn, bei bleibender Vielfältigkeit des kirchlichen Lebens, die Einheit vollziehen.

Was bedeutet dann ökumenische Theologie? Jedenfalls auch nicht die Theologie der Una Sancta, die man in theologischen Erörterungen theoretisch schon vorwegnehmen könnte. Ökumenische Theologie müßte vielmehr eine theologische Arbeit sein, die der ökumenischen Bewegung in ihren Zielen und dem Ökumenischen Rat hilft, die Kirchen zum Aufbruch zu bringen und diesem Aufbruch das rechte Ziel zu geben. Was heißt das konkret? Es muß eine theologische Arbeit getrieben werden, die sich zum Ziel setzt, die eine Kirche mit der anderen bekannt zu machen, mit ihrer Lehre, mit ihrem Umgang mit der Schrift, mit ihrem Gottesdienst, mit ihrer Geschichte, mit ihrem konkreten Gehorsam in praktischen Entscheidungen. Aber damit würde ökumenische Theologie dasselbe sein, was wir herkömmlicherweise als Symbolik, als Lehre der christlichen Symbole, der christlichen Glaubensbekenntnisse oder in neuerer Zeit, im abgewandelten Sinne, als Konfessionskunde zu bezeichnen pflegen. Ist ökumenische Theologie also wirklich eine erweiterte und vertiefte Symbolik oder Konfessionskunde?

Sie ist es nicht, wenn man Konfessionskunde nur so treibt, daß man mehr oder weniger deskriptiv die großen Konfessionen in ihrer Eigenart vorführt und einen Vergleich über Lehreinheit und Lehrunterschied aufstellt, und das alles in einer Objektivität, die den neutralen Standpunkt des Autors verrät. Was dabei herauskommt, kann allenfalls eine Art „handbook of denominations“ sein, gut zum Nachschlagen und Orientieren, aber es ist zweifellos nicht unsere Aufgabe, mit der Arbeit dieses Instituts als Ganzem der ökumenischen Bewegung bzw. dem Ökumenischen Rat der Kirchen eine Art Enzyklopädie aller christlichen Denominationen der Welt zu liefern und immer bessere Methoden herauszufinden, um die Eigenart der einzelnen Kirchen in Lehre und Leben herauszuarbeiten. Gewiß, wir wollen auch zu gründlicher Orientierung verhelfen, wie die ökumenische Bewegung auch ein Stadium gehabt hat, oder sich noch darin befindet, in dem sie es als ihre Hauptaufgabe sah, daß die Kirchen einander kennenlernten und wußten, wer die Gesprächspartner seien, die ins Gespräch miteinander kommen wollten. Der Wille zur Orientierung und die Orientierung selbst bedeuten schon

etwas, aber andererseits besagen sie auch wiederum nicht zu viel, denn solche Orientierungen könnten auch aus allgemeinen Gründen der bloßen Wissensbereicherung veranlaßt sein. Recht verstanden, kann eine Orientierung über einander nur eine Art Vorstellung der Gesprächspartner sein, die sich anschicken, ein Gespräch über die Einheit der Kirche zu führen, weil den Kirchen diese Frage keine Ruhe läßt. Wie aber wird dieses Gespräch geführt, von welchen Voraussetzungen her?

Lassen Sie mich an eine kleine Begebenheit, die mir aus einem unserer letzten Kurse berichtet ist, erinnern. Einer der Teilnehmer, ein energischer Vertreter seiner Konfession, machte in einem besonderen Gottesdienst, den er für Vertreter seiner Konfession, aber auch für alle anderen Interessenten hielt, seinen Hörern klar, daß dies der Gottesdienst der allein seligmachenden Kirche seiner Konfession sei und daß alle Teilnehmer dieses Gottesdienstes, der die Feier des Heiligen Abendmahles einschloß, nun in diese Kirche aufgenommen und ihr eingegliedert seien. Das war nicht aus Überheblichkeit gesagt oder um Proselyten zu machen, sondern aus leidenschaftlicher Liebe zur eigenen Kirche, in der allein dieser Teilnehmer unseres Kurses die ganze Fülle der Wahrheit bewahrt sah. Wir respektieren solches Eintreten für die eigene Kirche und Konfession, zumal wenn es um der Wahrheit willen geschieht, und wir sehen, daß eine Kirche alles tut, um die Wahrheit, die Jesus Christus selbst ist, letzte Autorität sein zu lassen. Aber gerade der Blick auf die Wahrheit, die Jesus Christus in Person ist, hat ja zur Bildung des Ökumenischen Rates der Kirchen geführt, hat zu dem gemeinsamen Bekennen aller der Kirchen geführt, die im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammengeschlossen sind, die „unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen“, wie es in der 1948 beschlossenen Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen heißt. Das heißt doch, daß die eine Kirche entdeckt hat, daß auch die andere unter der letzten Autorität stehen will und unter nichts anderem. Daraus haben sich neue Beziehungen unter den Kirchen ergeben. Von dieser Erfahrung her ist die eine christliche Kirche der anderen zur kritischen Frage geworden. Um ein Beispiel zu nehmen: Die lutherische Kirche hat entdeckt, daß es auch der anglikanischen um Jesus Christus geht, und damit ist ihr diese ganze Kirche in der Eigenart ihrer Lehre und ihres Lebens und auch in dem, was sie von ihr trennt, zur kritischen Frage geworden: Warum denn sie, die lutherische Kirche, z. B. in Fragen des geistlichen Amtes meine, anders handeln zu müssen als die anglikanische Kirche, wo es doch beiden um Jesus Christus geht. Entsprechendes müßte über das Verhältnis anderer Kirchen zueinander gesagt werden. Auch die römisch-katholische Kirche, die nicht dem Ökumenischen Rat der Kirchen angehört, legt schon allein durch ihre Existenz jeder anderen christlichen Kirche die kritische Frage vor, ob sie denn auf dem richtigen Wege sei, ob es ihr denn wirklich um Jesus Christus allein gehe, wenn sie meint, den römisch-katholischen Weg nicht gehen zu können. Aus diesem Grund beschäftigen wir uns hier in unseren Arbei-

ten auch mit der römisch-katholischen Kirche und nicht nur mit ihr, sondern auch mit anderen Kirchen, die noch außerhalb des Ökumenischen Rates stehen, und mit solchen Gruppen, denen man den Namen Kirche nicht geben kann, den sogenannten Sekten.

Wozu führt aber diese Haltung, jeweils die andere Konfessionskirche als kritische Frage an die eigene Kirche zu betrachten? Hier liegt meines Erachtens eine große Gefahr, die Gefahr des christlichen Synkretismus, einer gut gemeinten Synthese, die Kompromisse eingeht, die Gefahr eines Interkonfessionalismus, der die Gegensätze auszugleichen versucht um des lieben Friedens willen oder um einer möglichst einheitlichen Repräsentation der christlichen Kirchen in der Welt. Interkonfessionalismus aber auch in dem Sinn, daß man, wie Ebeling einmal gesagt hat, in allen Kirchen, einschließlich der eigenen, so viele Mängel und andererseits auch so viel Anziehendes sieht, daß man einer Entscheidung aus dem Wege geht und zwischen den Fronten bleibt, wie es ja unendlich viele Christen gibt, die Christen sein wollen, ohne sich auf eine Konfessionskirche festzulegen. Kritisch wird auch bei der Haltung eines solchen Interkonfessionalismus in jedem Falle verfahren; man ist nicht Positivist und begnügt sich nicht mit Tatbeständen. Aber man würde sich auf diese Weise doch die Sache zu leicht machen, weil es nun einmal ein Christ-Sein ohne die Zugehörigkeit zur Kirche, und das heißt praktisch nach Lage der Dinge zu einer Konfessionskirche, nicht geben kann und daher auch jede theologische Arbeit nur in Bindung an die Kirche getrieben werden kann. Natürlich kann das nicht heißen, daß man sich der Kritik an der eigenen Kirche nicht aussetzt und auch selbst Kritik an ihr und an anderen übt.

Ökumenische Theologie will also jeweils von dem festen Standort einer bestimmten Kircheng Zugehörigkeit und nicht von einem Standort zwischen den Kirchen und Konfessionen her enthüllen, welche kritischen Fragen die eine Kirche der anderen in Fragen der Lehre und des Lebens zu stellen hat. Solche Kritik kann aber für eine Kirche letztlich nur insofern von Bedeutung sein, als sie sich auf die Schrift als die entscheidende Autorität berufen und der Kirche mit der sie im Gespräch steht, klar machen kann, daß die Schrift an diesem oder jenem Punkte besser verstanden werden müsse, daß der Schrift besserer und klarerer Ausdruck gegeben werden müsse, denn das Wort Gottes in der Schrift ist die der Kirche überlegene Autorität. Das bedeutet, daß ökumenische Theologie die Einheit und die Unterschiede zwischen den Kirchen, die sich aus der Konfrontation ergeben, vor das Forum der Heiligen Schrift bringen will in dem Vertrauen und in der Hoffnung, daß das lebendige Wort Gottes selbst, daß Jesus Christus, der in dem und unter dem Zeugnis der Schrift spricht, Unterschiede und Trennungen zwischen den Kirchen und Konfessionen überwinden, Übereinstimmungen bestätigen und die Kirchen auf den Weg zur Einheit führen kann, denn nur Er ist es, der die echte und wahre Einheit, um die wir im Glauben wissen und für die wir auch schon gewisse Zeichen haben, auf dieser Erde zur Wirklichkeit machen

kann. Deshalb spielt innerhalb der ökumenischen Theologie das Schriftstudium eine entscheidende Rolle, und es ist kein Zufall, daß man sich in der ökumenischen Bewegung immer wieder mit großem Nachdruck um die Fragen der rechten Schriftauslegung bemüht hat, wenn nun auch inzwischen das Verhältnis von Schrift und Tradition zu einem immer dringenderen Problem geworden ist.

Nach allem, was wir hier in Andeutungen vorgelegt haben, scheint es nun doch nicht richtig zu sein, von ökumenischer Theologie als von einer besonderen theologischen Disziplin neben anderen zu sprechen. Es könnte zu leicht dahin kommen, daß die Vertreter der einzelnen theologischen Disziplinen sich davon dispensieren, der Lage der Kirchen Rechnung zu tragen, wie sie nun einmal durch die Tatsache der ökumenischen Bewegung und der Bildung des Ökumenischen Rates der Kirchen gegeben ist. Es könnte zu leicht dahin kommen, daß man einigen Experten das überließe, was alle angeht. Wenn Theologie immer nur getrieben werden kann im Blick auf die Wirklichkeit der Kirche, dann hat jede theologische Disziplin sich mit ökumenischer Theologie zu beschäftigen. Um diese Verpflichtung klar zum Ausdruck zu bringen, scheint es mir angemessen zu sein, von einer ökumenischen Dimension oder der ökumenischen Perspektive der theologischen Forschung als solcher, um welche Disziplin es sich auch immer handelt, zu reden. Wenn hier und da Lehrstühle für ökumenische Theologie gegründet worden sind und weitere gegründet werden, dann sollten sie als das Gewissen aller anderen Bereiche der theologischen Forschung verstanden werden, indem sie an den Horizont erinnern, unter dem sich die Arbeit des Theologen überhaupt vollzieht.

In diesem Sinne muß auch die Arbeit unserer Hochschule verstanden werden. Wir wollen in einigen ausgewählten Themen das behandeln, vielleicht konzentrierter und spezialisierter, was in einer allgemeinen Form der Arbeit jeder theologischen Fakultät und jedem theologischen Seminar aufgetragen ist, wenn sie Theologie treiben, die dem Faktum der ökumenischen Bewegung der Kirchen Rechnung trägt, dem Aufbruch der Kirchen zur *Una Sancta*.